

Zur frühen Sozialisation in Deutschland zwischen 1934 und 1945¹

Wer sich mit früher Sozialisation in Deutschland während der Zeit des sogenannten Dritten Reiches und auch noch in den darauf folgenden Jahren beschäftigen will, kommt nicht umhin, sich mit den Büchern "Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind" sowie "Unsere kleinen Kinder" der praktischen Ärztin Johanna Haarer auseinanderzusetzen. Es handelt sich hier um zwei während des sogenannten Dritten Reiches weit verbreitete und sehr einflussreiche Pflege- und Erziehungsratgeber. Sie waren nicht nur in vielen Familien vorhanden, sondern sie bildeten auch die Grundlage der reichsweiten Mütterschulung sowie des Säuglingspflegeunterrichtes im BDM, im "weiblichen"² Reichsarbeitsdienst, für Hebammen und Säuglingschwwestern. Kommt man mit Menschen der Jahrgänge etwa von 1934 bis gegen Ende der 50er Jahre ins Gespräch über die Erziehungspraktiken in ihrer Herkunftsfamilie, so fällt sehr häufig der Name *Haarer*. Vor allem der Titel "Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind" ist vielen ein Begriff.³

Haarers Bücher galten als praktisch. Sie waren aber auch politische Propagandaschriften, es wurde in ihnen eine Pädagogik vertreten, die ausdrücklich auf das NS-System hin erziehen sollte. Haarer sagt das wiederholt und deutlich.

Dass kaum je eine Gesellschaft existierte, die einen höheren Bedarf an Aggressivität und Bereitschaft zur Zerstörung von Leben hatte als der NS-Staat, das ist wohl unumstritten. Vor einiger Zeit erschien das neueste Buch von Michel Odent, sein Titel: "Die Wurzeln der Liebe". Odent betrachtet hier die Vorgänge während der Geburt und um die Geburt herum aus der Sicht von Biologie, Biochemie,

¹ Dieser Aufsatz lehnt sich in einigen Passagen eng an meine bisherigen Veröffentlichungen zum selben Thema, Chamberlain (1996) und Chamberlain (1997), an. Ich habe die entsprechenden Stellen, der leichteren Lesbarkeit halber, nicht in Anführungszeichen gesetzt oder mit Fußnoten versehen.

² Redewendungen und Ausdrücke, die von Nationalsozialisten bevorzugt benutzt wurden, habe ich in Anführungszeichen gesetzt, eigene Hervorhebungen dagegen in Kursivschrift.

³ Die Tatsache, dass Haarers erstes Buch 1934 erschien, weist auf einen wichtigen Sachverhalt hin. Haarers Bücher *mussten* geschrieben werden, weil eine NS-Säuglingspflege und Kleinkindererziehung nicht einfach eine Fortsetzung des bis dahin immer schon und ohnehin Üblichen war. Es gab vor 1934 eine Fülle von praktizierten Möglichkeiten, mit Babys und kleinen Kindern umzugehen – und das *neben* der sogenannten Schwarzen Pädagogik. So war in manchen Gegenden Deutschlands noch bis in die 40er Jahre hinein das ständige Tragen eines Babys bis zum Alter von einem Jahr am Körper der Mutter oder Pflegeperson üblich. Solche Praktiken wurden im sogenannten Dritten Reich massiv und aggressiv diffamiert und bekämpft.

Haarers Verleger, Julius F. Lehmann, war ein sehr früher Förderer Hitlers. Er war (im Hintergrund) am dem Putsch von 1923 beteiligt und hatte beispielsweise lange Jahre den Rassebiologen F. K. Günther finanziell, verlegerisch und politisch gefördert. Günther, auch "Rassegünther" genannt, wurde der erste Inhaber (1930 in Jena) eines Lehrstuhles für Rassekunde.

Auch Haarer bzw. ihre Bücher wurden von Lehmann gezielt gefördert; siehe hierzu Dill (1999).

Übrigens waren Haarers Bücher, ausgenommen natürlich "Mutter, erzähl von Adolf Hitler!", in politisch gereinigter und gelegentlich leicht veränderter Form noch jahrzehntelang in der BRD im Handel. "Die Mutter und ihr erstes Kind" wurde 1987 zum letzten Mal aufgelegt, außerdem konnte Haarer das Buch "Unsere Schulkinder" neu auf den Markt bringen.

Verhaltens- und Gehirnforschung und kommt zu folgender zentraler Aussage: "Je größer in einer Gesellschaft der Bedarf an Aggressivität und an der Bereitschaft zur Zerstörung von Leben ist, desto massivere und bedrängendere Formen haben die Rituale und Überzeugungen angenommen, mit denen die Geburtsphase strukturiert wird."⁴ Odent meint mit dieser Aussage auch die sogenannte sensible Phase, das heißt die circa 60 Minuten unmittelbar im Anschluss an die Geburt. Von der sensiblen Phase sprechen auch Säuglings- und Bindungsforscher. Die Säuglings- und die Bindungsforschung sind mein Instrumentarium, wenn ich versuche, die frühe Sozialisation im Deutschland der Jahre von 1934 bis 1945 zu analysieren; mein Bezugssystem ist nicht die Psychoanalyse.

Auch Säuglings- und Bindungsforscher halten es für eminent wichtig, dass die Mutter und das Neugeborene die sensible Phase ungestört erleben können. Während einer sensiblen Phase, die so abläuft, wie es den natürlichen Bedürfnissen des Menschen entspricht, zeigen Mutter und Kind nämlich spontan bestimmte Verhaltensweisen, die auch Bindungsverhalten genannt werden.

Bindungsverhalten: Das bedeutet, die Mutter sucht intensiven Haut- und Körperkontakt zu ihrem Baby, sie streichelt es am ganzen Körper und legt es sich nackt auf den eigenen nackten Körper.

Sie beginnt mit dem Baby zu sprechen, und zwar tut sie das in der gerade in Deutschland noch bis heute verpönten sogenannten Babysprache. Wenn Menschen – nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder tun das spontan angesichts eines Babys – sich der Babysprache bedienen, dann sprechen sie vorsichtig, in einer höheren Stimmlage als der normalen sowie mit weichen abgerundeten Lauten. Diese Sprache entspricht den angeborenen Hörbedürfnissen des Babys, es hört tatsächlich lieber *Miau* als *Katze* und *Wauwau* als *Hund*. Übrigens sagt es auch eher und lieber *Mama* als *Mutter* – "Mutter" ist ein hartes Wort, das nationalsozialistisch erzogenen Kindern in aller Regel aber abverlangt wurde, da alles andere als zu verweichlicht, als "Affenliebe" galt.



Entnommen aus Klaus und Kennell (1987, S. 107): Mutter-Kind-Bindung

Innerhalb der ersten Minuten nach der Geburt bringt die Mutter das Neugeborene auch in die sogenannte En-Face-Position. En-Face-Position heißt, das Gesicht des Babys ist etwa auf gleicher Höhe wie das der Mutter, der Abstand be-

⁴ Odent (2001), S. 43 f.

trägt circa 20–30 cm. Dieses ist die Position, aus der heraus das Neugeborene das Gesicht der Mutter am besten betrachten kann.

Die Mutter lächelt das Baby an – und zwar tut sie das bevorzugt in der En-Face-Position; nach ungefähr 20 bis 25 Minuten bietet sie ihm die Brust an.

Das Baby seinerseits ist mit allen Sinnen auf die Mutter ausgerichtet, es befindet sich jetzt im Zustand der sogenannten ruhigen Aufmerksamkeit, es ist hellwach und ausgesprochen aufnahmebereit. Der intensive Hautkontakt ist ein wichtiger Impulsgeber für sein zentrales Nervensystem, er hilft ihm zum Beispiel dabei, das selbsttätige Atmen sowie sein gesamtes Verdauungssystem zu stabilisieren.

Das Baby studiert, so kann man das tatsächlich nennen, das Gesicht der Mutter intensiv und aufmerksam; es ist auch bald in der Lage, ihre Gesichtsausdrücke zu imitieren; die Stimme der Mutter kennt es bereits; es nimmt sofort ihren Geruch wahr und erkennt ihn wieder; nach circa 20 Minuten ist der angeborene Saugreflex am stärksten, danach nimmt er bereits wieder ab. Das Baby sucht jetzt die Brust der Mutter und es findet sie auch. Indem das Baby die Brust der Mutter berührt und an ihr saugt, löst es im mütterlichen Organismus die Ausschüttung von Hormonen aus, die unter anderem auch die Bereitschaft der Mutter, sich an ihr Kind zu binden, erhöhen.

Mit dem hier angedeuteten Verhalten folgen Mutter und Kind ihrem angeborenen genetischen Programm. Zu diesem Programm gehört auch, dass in dieser ersten, der sensiblen Phase unmittelbar nach der Geburt, die Bereitschaft des Mutter-Kind-Paares, sich aufeinander zu prägen, am größten ist.

Wenn die sensible Phase gestört wird, dann sind tendenziell ganz bestimmte charakteristische Schwierigkeiten bereits vorprogrammiert. Nach einer gestörten oder gar nicht genutzten sensiblen Phase neigen Mütter dazu, zukünftig eher uneinfühlsam auf ihr Kind zu reagieren als Mütter es tun, die nach der Geburt ungestört mit ihrem Baby zusammenblieben; sie sind ungeschickter bei der Versorgung des Babys und brauchen mehr Anleitung; sie machen ihr Baby häufiger sauber und spielen und schmusen weniger mit ihm; sie haben mehr Schwierigkeiten beim Stillen und stillen durchschnittlich weniger lang; sie bringen das Baby seltener in die En-Face-Position und neigen dazu, es von ihrem eigenen Körper wegzuhalten, sie sprechen weniger liebevoll und häufiger im Befehlstone mit ihm; sie vergessen gelegentlich, dass sie ein Kind haben und leiden häufiger unter Wochenbettdepressionen; und sie neigen mehr als andere Mütter dazu, ihr Kind zu schlagen.⁵

Die Anweisung der 1934–1945 reichsweit propagierten Säuglingspflege zum Umgang mit der sensiblen Phase lautet folgendermaßen: Das gesunde Neugeborene wird, sobald es abgenabelt ist, in ein Tuch gehüllt, zur Seite gelegt und später, nachdem die Mutter versorgt ist, gebadet und angezogen. Danach soll es möglichst in einem Raum für sich allein sein und nach 24 Stunden der Mutter zum ersten Mal zum Stillen gebracht werden.

Die sensible Phase wird also übergangen. Nun sagt die Forschung auch, dass der Mensch flexibel ist. Dass er nicht – wie zum Beispiel die kleinen Graugänse – durch einmalige Geschehnisse zu Beginn seines Lebens für den Rest desselben festgelegt ist. Defizite aus der sensiblen Phase können geheilt oder aufgearbeitet

⁵ vgl. Klaus & Kennell (1987), S. 80 ff.

werden, das muss dann aber auch gewollt und unter Umständen sogar bewusst geplant werden. Eine nationalsozialistische Säuglingspflege sieht aber kein Defizit da, wo das Baby bereits an seinem ersten Lebenstag massiv Schaden nimmt. Im Gegenteil, das, was an seinem ersten Lebenstag beginnt, wird auch nach diesem Tag rigide fortgeführt.

Es ist hier unmöglich, das ganze komplexe Geschehen bei dem Entstehen von Beziehungsfähigkeit darzustellen, folglich ist es auch nicht möglich, alle potenziellen Störungen dieses Prozesses zu beschreiben. Um dennoch einen Eindruck davon zu vermitteln, wie es den betroffenen Kindern auch nach ihrem ersten Lebenstag erging, möchte ich wenigstens einige Beispiele für die Art des Umganges mit diesen Kindern bringen.

Das wichtigste Signal, das das Baby als Ausdruck seiner Befindlichkeit aussenden kann, ist sein Weinen. Übrigens ist das Baby nicht in der Lage, mit seinem Weinen irgendetwas bewusst zu wollen, gar die Mutter zu manipulieren oder zu tyrannisieren, es drückt nur Zustände aus.

Das "Geschrei" des Babys ohne "Anlass" darf aber nach Haarer grundsätzlich nicht beachtet werden. Die "Anlässe", die es rechtfertigen, sich mit dem Baby zu beschäftigen, sind klar umgrenzt. Wundsein, schmutzige Windeln, Kälte, Hitze, falsch bemessene oder zusammengesetzte Nahrung – das sind Ursachen des Schreiens, die beseitigt werden dürfen. Weinen ohne für die Mutter erkennbaren oder einsehbaren Grund darf nicht dazu führen, sich mit dem Baby zu beschäftigen. Notfalls darf versucht werden, das "Schreien" mit einem Schnuller zu "bekämpfen". Aber: "Versagt auch der Schnuller, dann liebe Mutter, werde hart! Fange nur ja nicht an, das Kind aus dem Bett herauszunehmen, es zu tragen, zu wiegen, zu fahren oder es auf dem Schoß zu halten, es gar zu stillen. Das Kind begreift unglaublich rasch, dass es nur zu schreien braucht, um eine mitleidige Seele herbeizurufen und Gegenstand solcher Fürsorge zu werden. Nach kurzer Zeit fordert es diese Beschäftigung mit ihm als ein Recht, gibt keine Ruhe mehr, bis es wieder getragen, gewiegt oder gefahren wird – und der kleine aber unerbittliche Haustyrann ist fertig".⁶ Bleibt die "liebe Mutter" hier hart, dann begreift das Baby nach wenigen Nächten, "vielfach schon nach der ersten... dass ihm sein Schreien nichts nützt und ist still."⁷

Eine Mutter, die sich nicht an ihr Baby gebunden hat, verliert diesem gegenüber ihren Schutzinstinkt – vor allem natürlich dann, wenn sie sich auf Dauer (innerlich) von ihrem Kind trennen lässt, so wie es Mütter taten, die sich den Anweisungen von Haarer unterwarfen. Eine dieser Anweisungen lautet so: "Ist Hilfe im Hause, die sich um das Neugeborene kümmern kann, ist genügend Platz vorhanden, so raten wir ganz unbedingt dazu, es von der Mutter getrennt unterzubringen und es ihr nur zum Stillen zu reichen. Der Mutter wird auf diese Weise nicht nur viel Beunruhigung erspart – sie horcht nur zu gern ängstlich auf jede Lebensäußerung des kleinen Wesens und sorgt sich unnötig darum... Außerdem hat die Trennung von Mutter und Kind für letzteres außerordentliche erzieherische Vorteile. Dass die Erziehung des Kindes unmittelbar nach der Geburt zu beginnen hat, darüber werden

⁶ Haarer (1938), S. 165.

⁷ Haarer (1938), S. 166.

wir später noch ausführlich reden."⁸ Und tatsächlich geht es später auch so weiter, denn "von vorneherein mache es sich die ganze Familie zum Grundsatz, sich nie ohne Anlass mit dem Kinde abzugeben ...*Das Kind wird gefüttert, gebadet und trockengelegt, im übrigen aber vollkommen in Ruhe gelassen.*"⁹ Dieser Satz ist bei Haarer gesperrt gedruckt, er ist also ein Merksatz.

Das, was einen Säugling über alles interessiert, ist aber das belebte menschliche Gesicht. Das, wonach er vor allem sucht, ist die Nähe zu einem anderen menschlichen Körper. Das Anschauen eines Gesichtes, der unmittelbare körperliche Kontakt sind dem Baby in der Regel sogar wichtiger als das Gefüttertwerden. Das Baby leidet einen ungeheuren Mangel, wenn es – außer für die kurzen Zeiten der ohne "Bummeln" durchzuführenden Pflegemaßnahmen und der ebenso ohne Bummeln durchzuführenden "Fütterungen" (für eine Brustmahlzeit werden 20 Minuten, für eine Flaschenmahlzeit nur 10 Minuten zugestanden) – absolut allein gelassen wird.

Und selbst während der kurzen Zeiten, während derer sich die Mutter oder Pflegeperson mit dem Baby beschäftigt, geschieht dies auf eine falsche, seinen Bedürfnissen und seinem angeborenen Verhaltensrepertoire nicht entsprechenden Weise. Ich möchte daran erinnern, dass die durch eine gestörte sensible Phase irritierte Mutter Anleitung braucht. Haarer gibt nun Anleitung, aber solcherart, dass weiterer Schaden gestiftet wird.

Ihre Anweisung zum Tragen des Babys z.B. lautet folgendermaßen: "Die Mutter lernt zunächst einmal ihr Kind richtig tragen... Beim Aufnehmen des Kindes vom Lager fährt man mit der linken Hand unter Nacken und Hinterkopf, mit der rechten unter das Gesäß des Kindes. Dann schiebt man den linken Arm in der Weise unter das Kind, dass schließlich Nacken und Hinterkopf in der linken Ellenbeuge liegen, der linke Unterarm schräg unter den Rücken des Kindes führt und die Hand das Gesäß umfasst, wo ihr die rechte Hand entgegenkommen kann."¹⁰ Das Tragen des Kindes als technisches Problem, das



Entnommen aus Haarer (1940a, S. 160): Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind



Entnommen aus Haarer (1940a, S. 195): Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind

⁸ Haarer (1938), S. 104.

⁹ Haarer (1938), S. 160.

¹⁰ Haarer (1938), S. 151.

Ergebnis sieht dann auch entsprechend aus. Diese Haltung ist aber Ausdruck einer bereits gestörten Beziehung zwischen Mutter und Kind, und sie verstärkt eine bestehende Störung noch, da das Baby nie ausreichenden Körperkontakt haben darf.

Abgesehen von solch absurden Anleitungen wie der oben zitierten, zeigen alle Fotos, mittels derer der angeblich angemessene Umgang mit dem Baby demonstriert werden soll, Verhaltensweisen der Mutter, die für das Baby schädlich sind.



Entnommen aus Haarer (1940a, S. 114): Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind

Die betreffenden Säuglinge tranken in der Experimentalsituation wesentlich weniger Muttermilch, suchten, wenn sie in die Wiege zurückgelegt wurden, mit den Augen das Zimmer ab und zeigten nach dem 'maskierten' Stillen eine im Vergleich mit den gewöhnlichen Fütterungen signifikante Veränderung in der Abfolge der... Schlafphasen."¹¹ Diese veränderte Abfolge der Schlafphasen entspricht derjenigen, die bei Babys festgestellt wurde, die vom plötzlichen Kindstod bedroht sind.¹² Wie beunruhigt muss ein Baby sein, wenn es ihm nicht nur in einem einmali-

So soll zum Beispiel das Füttern des Babys stattfinden, während es in der oben beschriebenen Position mehr oder weniger auf dem Arm der Mutter liegt. Auf diese Weise kann das Baby schon aus Gründen der Mechanik nicht richtig trinken, dazu kommt, dass der auch beim Stillen so notwendige Blickkontakt nicht zustande kommt.

Säuglingsforscher berichten "von Experimenten, bei denen die Mutter während einer Fütterung des Kindes an dessen siebentem Lebenstag eine Gesichtsmaske trug und sich schweigsam verhielt.



Entnommen aus Klaus und Kennell (1987, S. 164): Mutter-Kind-Bindung

Klaus und Kennell (1987, S. 164) kommentieren dieses Bild folgendermaßen: "Gestellte Szene, die zwei verschiedene Möglichkeiten zeigt, das Neugeborene beim Füttern zu halten. Im Bild A besteht enger Körperkontakt (das Baby liegt am Körper der Mutter an), die Mutter blickt das Kind en face an, die Flasche steht senkrecht zum Mund und die Milch sammelt sich im Sauger. Im Bild B hält die Mutter den Körper des Kindes von sich weg; sie blickt das Kind zwar an, aber nicht en face, und die Flasche steht nicht senkrecht zum Mund des Kindes."

¹¹ Klaus & Kennell (1987), S. 115.

¹² zu dieser Thematik siehe auch Gruen (1988).

gen Experiment so ergeht, sondern wenn die hier beschriebene Situation für es das Normale ist? In welchen Teufelskreis gerät es, wenn es hungrig, verwirrt und unruhig, in der Folge schlecht schlafend, nach jeder Mahlzeit zurückbleibt?

Wenn es aus diesem permanent unbefriedigendem Zustand heraus zunächst auch häufiger weint, was lediglich die Erfahrung verstärkt, dass ihm sein "Schreien nichts nützt"? Auch das Baby, das vor Hunger schreit, hat Todesangst.

Wenn Stern die Augen der Mutter als den "wahren Lebensfunken"¹³ für den Säugling bezeichnet, dann sind sie das tatsächlich nicht nur im übertragenen Sinn, sondern ganz real: Die fehlende Verbindung zur psychischen Mitte der Mutter kann den Säugling in Lebensgefahr bringen, denn der schlaf- und essgestörte Säugling ist auch anfälliger für gesundheitliche Störungen aller Art als der zufriedene und gesättigte, der im eigentlichen Wortsinn gestillte.

"In (anderen) Experimenten konnte gezeigt werden, dass selbst Babys, deren Mütter nur für eine begrenzte Zeit und absichtlich 'abwesend' auszusehen versuchten, noch tagelang verunsichert waren, nachdem sie als unmittelbare Reaktion auf den leeren Blick der Mutter geschrien und weggeguckt hatten".¹⁴

Aber auch das falsche Getragenwerden als solches fügt dem Baby Schaden zu, denn am sichersten Bindung schaffend, Halt gebend und tröstend ist der Kontakt der Körpervorderseiten.¹⁵ Außerdem hat das senkrechte Halten des Babys eine beruhigende und ausgleichende Wirkung auf sein zentrales Nervensystem. (Fast alle Babys, auch wenn sie sehr erregt sind und weinen, beginnen zumindest sich zu beruhigen, wenn sie in eine aufrechte Position gebracht werden.) Es ist deshalb wichtig, das Baby möglichst oft in einer aufrechten Umarmungsposition zu halten, wobei sein Köpfchen auf oder an der Schulter der Mutter liegen sollte.

Es gibt noch einen weiteren Grund dafür, das Baby oft in diese Position zu bringen. Aus ihr heraus versucht nämlich bereits das Neugeborene reflexhaft den Kopf zu heben. Diese frühe reflexhafte Reaktion ist in vielerlei Hinsicht wichtig: sie ist ein mächtiger Stimulus für das Gleichgewichtssystem und ein wichtiger Schritt auf dem Weg hin zur Koordination von Augen, Gehör, Gleichgewichtssinn und der verschiedenen Regionen des Gehirns. Sie ist vor allem eine erste, wichtige Anpassungsreaktion an die Schwerkraft. Ohne ausreichendes Üben dieser Anpassungsreaktion werden weitere notwendige Schritte erschwert oder auch verhindert:



Gemälde von Mary Cassatt, das die wechselseitige Interaktion zwischen Mutter und Säugling zeigt

¹³ Stern (1991), S. 68.

¹⁴ Janus (1993), S. 38.

¹⁵ vgl. Stern (1991), S. 45.

Das Entstehen eines sicheren Gleichgewichtssinns und eines guten Körperschemas,¹⁶ die Fähigkeit zur Orientierung im Raum und zur sinnvollen und koordinierten Bewegungsplanung und schließlich eine gute sensomotorische Integration (SMI).¹⁷ Alles das sind Defizite, die ein kleines und später auch das größere Kind unsicher machen und sein Selbstbewusstsein schwächen werden. Bei dem eben Angedeuteten muss auch immer bedacht werden, dass Haarer sich so vehement dagegen wendet, das Baby zu tragen, zu wiegen, zu fahren oder auf dem Schoß zu halten, alles das sind nämlich auch Gelegenheiten, bei denen es den Umgang mit der Schwerkraft und seinen Gleichgewichtssinn übt; Haarer kann übrigens hier nur von dem "lästigen Herumschleppen und schädlichen Herumtragen des Säuglings" sprechen – sie tut das wiederholt. Das ist umso gravierender, als bei dem älteren Baby und dem Kleinkind das Krabbeln weitestgehend unterbunden werden soll, so dass das Kind auch dann kaum eine Möglichkeit haben wird, früher entstandene Defizite zu kompensieren.¹⁸



Entnommen aus Klaus und Kennell (1987, S. 186): Mutter-Kind-Bindung

¹⁶ *Körperschema* nach Ayres (1992), S. 257: "Die Wahrnehmung, die eine Person von ihrem eigenen Körper hat. Sie setzt sich zusammen aus den Sinneseindrücken des Körpers, die in Form von 'Landkarten' im Gehirn gespeichert werden."

¹⁷ Der Mensch ist ständig Reizen ausgesetzt: durch die Haut, das Sehnen-, Muskel-, Gelenk- und Gleichgewichtssystem, durch Gesichts-, Gehör-, Geschmacks- und Geruchssinn. Diese Reize müssen wahrgenommen und von den entsprechenden Regionen des Gehirns und Abschnitten des Zentralnervensystems in eine sinnvolle Ordnung gebracht werden können. Die durch die Reize ausgelöste Erregung kann genutzt werden zur Erfassung der Umwelt und der Auseinandersetzung mit ihr, sie kann genutzt werden für eigene Reaktionen auf die Umwelt. Soweit die Reize und die ihnen folgende Erregung zu Bewegung führen, zu motorischen Reaktionen auf die und motorischen Aktionen in der Umwelt, ist sensomotorische Integration die Basis des Handelns.

Eine gute sensomotorische Integration ist dann gegeben, wenn es dem Menschen gelingt, zu angemessenen, harmonischen, sinnvoll koordinierten und insgesamt befriedigenden Bewegungsabläufen zu kommen, so dass der eigene Körper in der Bewegung im Einklang mit sich selbst und seiner Umwelt ist. Vgl. hierzu Ayres (1992), S. 260 sowie Flehmig (1996), S. 40 ff.

¹⁸ Haarer empfiehlt das Ställchen wärmstens für den "älteren Säugling". Es soll das Kind vor dem Fußboden "schützen", durch die Berührung mit demselben sieht Haarer die unbedingt anzustrebende "Reinlichkeit" gefährdet. Dem Baby werden so aber auch wichtige Erfahrungen und Experimentierfelder vorenthalten. Laut Haarer erspart das Ställchen der Mutter ein "Halbtagskindermädchen". Was als Hinweis darauf genommen werden kann, dass das kleine Kind viel Zeit im Ställchen zubringen soll, wo – dafür plädiert Haarer – es wiederum "für sich zu bleiben" hat. Die "liebe Mutter" kann, während das Kind im Ställchen und zwar möglichst auf dem Balkon oder im Garten sitzt, ihrer Arbeit nachgehen und ab und zu vorbeikommen und einen Blick auf das Kind werfen oder ein paar Worte an es richten. Vgl. Haarer (1938), S. 249 f.

Die durch die falsche Trageweise mitverursachte mangelnde körperliche und motorische Stimulation ist auch eine Ursache dafür, dass der Säugling aus bestimmten frühen Reflexen nicht herauswächst; diese Reflexe persistieren. Als Beispiel sei hier der asymmetrisch tonische Nackenreflex (ATNR) erwähnt. Bildet sich der ATNR nicht vom 3. Monat an zurück, dann bahnen sich auch hier charakteristische Störungen an. Das Baby bekommt seine Hände nicht in den Blick, da bei manifestem ATNR die Augen immer der vom Körper weggestreckten Hand zugewandt sind; zudem sind die Hände krampfhaft gefaustet (d.h. zur Faust geballt), sie sollten nach dem Neugeborenenalter entspannt geöffnet sein; folglich spielt das Baby nicht mit den Händen, bringt diese nicht vor der Körpermitte zusammen, nicht in den Mund, die Hände greifen auch nicht über die Körpermitte hinweg. Auch das Spielen mit den ebenfalls verkrampften Füßen findet nicht statt.

Das, was dem Baby auch hier wieder schwer oder unmöglich gemacht wird, hat eine Fülle weiterer negativer Konsequenzen. Das gegenseitige Begreifen der Hände, das wechselseitige Begreifen von Mund und Händen, das entspannte Begreifen weiterer Regionen oder Teile des Körpers ist eine der ebenfalls notwendigen Bedingungen für die Entwicklung eines positiven Körperschemas und das Gelingen der SMI. Haarer zeigt in ihrem ersten Buch am ATNR krankende Kinder als die gesunden, "natürlich" erzogenen. Und wenn noch heute Mütter, die sich nach Haarer richteten, stolz erzählen, ihre Kinder hätten nie am Daumen oder an den Händen genuckelt, dann ist das nicht positiv, sondern eher als Hinweis auf eine schon früh gestörte Entwicklung zu sehen.

Ich habe hier das Beispiel des falschen Tragens ausgewählt – es gibt solche, die auf den ersten Blick viel spektakulärer sind – um zu zeigen, welche gravierenden Auswirkungen auch scheinbare Kleinigkeiten haben können.

Was das Neugeborene angeht, so möchte ich am Ende dieses Abschnittes aber noch einen Gedanken hervorheben: Hält die Mutter es aufrecht und gibt ihm damit die Gelegenheit, vom Beginn seines Lebens an selbstständig auf den mächtigen Zug der Schwerkraft zu reagieren, so hat dieses Baby sicher ein ganz anderes Erlebnis von eigener Kraft und Wirkmächtigkeit, es entwickelt ein anderes, ein sichereres Verhältnis zur (Mutter) Erde, als das andere, das ohnmächtig auf dem Arm der Mutter liegt "und mit sich geschehen lassen muss, wie die Mutter will"¹⁹ – auch das ist eine Forderung Haarers.

Haarer stellt für jeden Bereich des kindlichen Lebens strenge, in jedem einzelnen Fall die Bedürfnisse und die Fähigkeiten des Babys missachtende Regeln auf. Diese Regeln sollen mit Härte, Pünktlichkeit, Unerbittlichkeit sowie immer und ohne jede Ausnahme angewandt werden. Diese Regeln machen von vornherein alles das unmöglich, was von Säuglings- und Bindungsforschern für ganz besonders wichtig gehalten wird.

So gibt es zum Beispiel auch keinen Spielraum. Säuglingsforscher definieren Spielraum als den Raum, in dem spannungsfreie und undramatische Interaktion sowie selbstständiges, unaufgeregtes Lernen möglich sind. Voraussetzung dafür ist, dass sich das Baby selbst in einem relativen Gleichgewicht befindet, dass es weder von eigenen inneren Bedürfnissen noch von außen, beispielsweise der Mutter mit

¹⁹ vgl. Haarer (1940b), S. 167.

ihren strengen Regeln, bedrängt wird. Das Baby muss frei seiner Aufmerksamkeit und seinen Interessen folgen können, Initiativen ergreifen und deren Wirkungen beobachten dürfen. Für alles Lernen des Babys und für das Verhältnis zu seiner Mutter ist Spielraum wahrscheinlich von wesentlich größerer Bedeutung als bisher angenommen wurde. Ich habe auch folgende Formulierung gefunden: "Spielraum ist privater Raum in der Zeit, in dem das Baby nicht von innen oder außen determiniert wird".²⁰ *Eigenen* Bedürfnissen in *seiner* Zeit folgen dürfen, genau das muss im Nationalsozialismus verhindert werden – und zwar auch schon beim Baby und Kleinkind.²¹

Wo Spielraum ist, sind auch Dialog und Wechselseitigkeit möglich, kann es zu Handlungssequenzen zwischen Mutter und Kind kommen, an denen beide gleichermaßen beteiligt sind. Das geschieht aber nur, wenn die Mutter offen für ihr Baby ist und seine Äußerungen nicht ignorieren oder gar diffamieren muss. Es muss so etwas wie ein beiderseitiges Mitschwingen stattfinden können.

Unter ungestörten Bedingungen kommt es zwischen Mutter und Säugling häufig zu Spielen, bei denen Blicke, Gesichtsausdrücke, Lächeln, Laute, Gesten, aber auch Nahrung, Essen, ausgetauscht werden. Wichtig ist: Das Baby ahmt die Mutter nicht einfach nur nach. Diese Spiele haben die Form von Zwiegesprächen und werden von beiden Partnern gleichermaßen beeinflusst und vorangetrieben. Das Baby kann durchaus Initiativen ergreifen, modulieren und modifizieren sowie solche Dialoge oder Spiele beenden, wenn es ermüdet ist und genug von ihnen hat. Dieser einfache spielerische Austausch von Mutter und Kind ist ein wesentliches Fundament für alle späteren menschlichen Interaktionen. Er ist auch das Fundament für das Entstehen von Intersubjektivität.²² Intersubjektivität entsteht etwa zwischen dem 9. und dem 12. Lebensmonat, und sie bedeutet, dass das Kind weiß, dass die Mutter (oder der jeweils andere Mensch) andere Gedanken oder Gefühle haben kann als es selbst. Es erkennt aber auch, dass unterschiedliche Gedanken und Gefühle geteilt, auch mitgeteilt werden können. Es lernt, über sie zu kommunizieren.

Mit dem Schritt hin zur Intersubjektivität ist auch der entscheidende Schritt hin zur Beziehungsfähigkeit getan. Intersubjektivität ist die Basis für Beziehungsfähigkeit.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf die oben erwähnte Beobachtung zurückkommen, dass die in ihrem Bindungsverhalten ungestörte Mutter bald nach der Geburt mit dem Neugeborenen in der sogenannten Babysprache zu sprechen beginnt. (Wobei ohnehin viele Frauen bereits mit dem Ungeborenen in ihrem Leib reden.) Auch das fehlt dem Baby, das gleich nach der Geburt "zur Seite gelegt" wird. Und auch hier wird das, was unmittelbar nach der Geburt dem Baby vorenthalten wird, ihm im weiteren Verlauf seines Säuglingslebens nicht angeboten. So wie Haarer allgemein davor warnt, sich mit dem Kind zu beschäftigen, so warnt

²⁰ vgl. Dornes (1993), S. 71 ff.

²¹ Folgt man Haarer, dann hatten sich Mütter auch schon ihren kleinsten Kindern gegenüber als in ihrem Pflichtbewusstsein und ihrer Unerbittlichkeit niemals erlahmende Agentinnen der von ihr so genannten Neuen Zeit zu verstehen. So sollte sich die Mutter beispielsweise von früh an der Tatsache bewusst sein, dass ihr Verhalten dem kleinen Kind gegenüber später der HJ, dem RAD usw. deren Erziehungsarbeit enorm würde erleichtern können.

²² vgl. Dornes (1993), S. 152 ff., Stern (1991), S. 89 ff., und Stern (2000).

sie besonders nachdrücklich davor, "zu viel" mit dem Baby zu sprechen, oder – wie sie das vorzugsweise nennt – auf es "einzureden". Darüber hinaus empfiehlt sie dringend die gewöhnliche Umgangssprache für das Reden mit dem Baby: "Davon lernt es im Verlauf seiner Entwicklung mehr als von einer läppisch-verballhornten 'Kindersprache', die höchstens dem schlechten Geschmack der Erwachsenen zusagt".²³ Haarer sagt das im Hinblick auf Säuglinge in ihrem ersten Buch, es geht also nicht um ältere Kinder in der Phase des Sprechenlernens. Und für Babys gilt: Was hier als dem schlechten Geschmack der Erwachsenen entsprechend diffamiert wird, gehört ebenfalls zum genetischen menschlichen Programm, es ist, wenn man so will, das Natürliche.²⁴

Die Mutter, die sich mit ihrer Sprechweise auf ihr Baby einstellt, regt es zu einem regelrechten Dialog an. Früh beginnen Mutter und Kind, sich gegenseitig kleine Laute, "Gurrlaute" nennt Stern sie, zuzuwerfen. Später werden diese Laute dann allmählich zu Worten. Vor allem lernt das Baby so sehr früh "die fundamentale Regel für das Gespräch mit anderen Menschen, das Prinzip von Rede und Gegenrede".²⁵ Es liegt auf der Hand, dass das nationalsozialistisch erzogene Kind dieses Prinzip nicht lernen soll.

Der durchaus mögliche Dialog findet auch beim Essen nicht statt. Ich möchte hier kurz auf einen Punkt eingehen, der meines Wissens in der bisherigen Diskussion über die sogenannte autoritäre, patriarchalische oder eben faschistische Erziehung zu wenig beachtet wurde. Haarer fordert, das Kind nach festen Essenszeiten und mit genau vorgegebenen Mengen zu füttern. Es geht ihr aber um noch etwas anderes. Sie findet eine in ihrem Sinne gute "Fütterungstechnik" äußerst wichtig, auf diese weist sie mehrmals hin. "Es ist für die Tischsitten des Kindes ausschlaggebend, dass man ihm niemals gestattet, mit den Händchen ins Essen oder in den Mund zu fahren... Also unterlasse man nie, das Kind richtig in den Arm zu nehmen, Hals und Brust mit einem Tuch abzudecken und seine Ärmchen festzuhalten. Auf diese Weise kommt das Kind später gar nicht mehr auf den Einfall, mit seinen Händchen in Essen oder Mund zu greifen und Schmierereien anzurichten. Ist das Kind so erzogen, dann ist auch die Fütterung von Brot mit Aufstrich und Gebäck sehr leicht. Es wartet geduldig, bis ihm Stückchen auf Stückchen in den Mund gesteckt wird".²⁶

Hat das Baby dieses gelernt, dann wird es auch nicht mehr so schwer sein, eine weitere Forderung Haarers durchzusetzen, nämlich die, dass der "ältere" Säugling lernen soll, zuzuschauen ohne zu "betteln", wenn die Erwachsenen essen: "Die Unsitte, dem Kinde kleine Brocken vom Essen der Erwachsenen zu geben, wenn es diese essen sieht, fange man gar nicht erst an. Schnell wird das Kind gewissermaßen

²³ Haarer (1938), S. 160.

²⁴ Tatsächlich wurde das eigentlich Natürliche, das genetisch Vorgegebene, von Haarer abgelehnt und diffamiert. Das im Sinne der von ihr verfolgten politischen Ziele "Zweckmäßige" erklärte sie dagegen kurzerhand zum Natürlichen. Es handelt sich hier um einen der Etikettenschwindel, wie sie im sogenannten Dritten Reich häufig vorkamen.

²⁵ Stern (1991), S. 124.

²⁶ Haarer (1938), S. 209.

zum 'Betteln' erzogen und gibt dann keine Ruhe mehr, sobald in seiner Gegenwart gegessen wird".²⁷

Für das Kleinkind wird später mit ähnlichen Worten noch einmal das Gleiche gefordert, wobei Haarer als Beweggrund des kleinen Kindes nur seinen Drang nach allem Neuen wahrnehmen kann. "In seiner Begehrlichkeit nach allem Neuen will es (das kleine Kind, d.V.) auch beim Essen der Großen mittun. Es sieht andere Speisen, Brot und dergleichen herumstehen und will auch davon haben. Was liegt den liebevollen Eltern näher, als da und dort einen Bissen auszuteilen! In kürzester Zeit futtert das Baby dann planlos herum, ja es gewöhnt sich ans Betteln".²⁸

Hier werden nicht nur Neugier, Begreifenwollen und Funktionslust unterbunden, sondern auch Wechelseitigkeit und Dialog. Ältere Babys und Kleinstkinder geben nämlich gerne ab, füttern mit Vergnügen die Erwachsenen oder andere Kinder, sie teilen ihrerseits mit Freude aus, wenn man sie das tun lässt. Dass also durch das Verbot des gemeinsamen Essens auch Verbundensein verhindert und die Person des Babys und kleinen Kindes missachtet wird, findet sich sehr schön ausgedrückt in zwei Bemerkungen von Elias Canetti: "Am innigsten ist das Leben der Familie dort, wo man am häufigsten miteinander isst. Das Bild vor Augen, wenn man an sie denkt, ist das der um einen Tisch versammelten Eltern und Kinder... Die Aufnahme an diesen Tisch kommt praktisch der Aufnahme in die Familie gleich".²⁹ Und: "Eine gewisse Achtung der Zusammen-Essenden ist unverkennbar. Sie drückt sich schon darin aus, dass sie teilen".³⁰

Canetti weist hier auf das hin, worum es auch mir immer wieder geht, nämlich auf das Moment des Verbunden- und das des Autonomseins, beides wird dem nationalsozialistisch erzogenen Kind nicht zugestanden. Dass ihm das Verbundensein verwehrt wird, ist wohl überdeutlich; wenn man seine Situation aber noch etwas genauer betrachtet, dann muss man auch, lange bevor man sich mit dem Füttern nach der Uhr und dem Töpfchendrill befasst, feststellen, dass diesem kleinen Menschen keine Achtung erwiesen wird. Im Gegenteil, er erfährt Missachtung in einem kaum vorstellbaren Ausmaß, Autonomie wird ihm nicht zugestanden.

Der kleine, neugeborene Mensch bringt ein breites und sehr differenziertes Verhaltensrepertoire mit auf die Welt, das es ihm ermöglicht, unter guten Umständen seine Umwelt von Anfang an mitzugestalten. Gute Umstände, das heißt, dass die das Baby umgebenden Menschen bereit und in der Lage sein müssen, die Signale, die es aussendet, wahrzunehmen und angemessen auf sie zu reagieren. Geschieht das während der sensiblen Phase und auch später nicht, dann bedeutet das für das Baby, dass sein gesamtes Potential, alles, was es bereits kann, ohne Resonanz bleibt und ins Leere läuft. Was es als eigentlich Sicherstes und Verlässlichstes mit auf die Welt bringt, das erweist sich als funktions- und sinnlos, alle seine Kompetenzen werden missachtet. So wird der Grund gelegt für eine existenzielle Unsicherheit, der Keim für ein Ur-Misstrauen in die eigene Person und in die Welt. Die

²⁷ Haarer (1938), S. 248.

²⁸ Haarer (1940 b), S. 135.

²⁹ Canetti (1993), S. 245.

³⁰ Canetti (1993), S. 244.

Fähigkeit zu selbstbestimmtem, autonomem Verhalten wird sich auf dieser Basis nicht entwickeln können.

Ich halte die These für belegbar, dass nationalsozialistische Erziehung oder auch "Aufzucht" des Kindes den beziehungs-gestörten oder sogar den beziehungs-unfähigen Menschen hervorbringen sollte. Das verändert auch die Definition des faschistischen Charakters, dieser wäre dann nicht mehr die autoritäre, sondern die im Kern beziehungsunfähige Persönlichkeit.

Definiert man in Anlehnung an Jessica Benjamin Beziehungsfähigkeit als das Vermögen eines Menschen, Verbunden- und Selbstständigsein, Bindung und Autonomie in ein jeweils angemessenes Gleichgewicht zu bringen, dann ist der beziehungsunfähige Mensch letztlich das Ergebnis einer NS-Sozialisation, denn in dieser wird das Kind weder als autonomes und auf seine Weise bereits kompetentes Geschöpf respektiert, noch wird ihm Verbundensein mit den Menschen, auf die es angewiesen ist, angeboten.

Ein Kind, das vom Beginn seines Lebens an einer nationalsozialistischen Erziehung unterworfen wird, wächst auf mit einer tiefen und immer ungestillten Sehnsucht nach Verbundensein, was es nie kennengelernt hat. Diese immer virulente Sehnsucht nach etwas Unbekanntem macht es anfällig für Hörigkeitsverhältnisse und symbiotische Verstrickungen; es ist prädestiniert dafür, den angeblich magischen oder hypnotisierenden Augen eines Menschen zu erliegen, der vorgibt, es zu verstehen und ihm verspricht, es in einer größeren Gemeinschaft, zum Beispiel der Volksgemeinschaft, aufgehen zu lassen.

Dieses Kind hat aber auch nie die Erfahrung gemacht, dass sein eigener innerer Kompass stimmt, dass es sich auf sich selbst verlassen kann. Es ist orientierungslos und fühlt sich darüberhinaus macht- und wirkungslos. Es ist daher immer auf der Suche nach dem übermächtigen und überwältigenden Führer, der es von seiner Unsicherheit scheinbar befreit und es das Leben nach angeblich ewigen Gesetzen lehrt. Das Ergebnis einer solchen Erziehung zu Symbiosesucht und existenzieller Orientierungslosigkeit kann in einem Ausspruch von Goebbels seine Zusammenfassung finden: "Ich habe kein Gewissen, mein Gewissen heißt Adolf Hitler."³¹

Literaturangaben

Ayres, A. Jean (1992): Bausteine der kindlichen Entwicklung. (Berlin / Heidelberg 1992).

Benjamin, Jessica (1993): Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht (Frankfurt/M. 1993).

Canetti, Elias (1993): Masse und Macht. (Frankfurt/M. 1993).

Chamberlain, Sigrid (1996): Aus der Kinderstube des Herrenmenschen. In: *Psychosozial* 63 (1996), S. 95-114.

Chamberlain, Sigrid (1997): Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Über zwei NS-Erziehungsbücher (Gießen 1997).

³¹ Muck (1993), S. 53.

- Dill, Gregor (1999): Nationalsozialistische Säuglingspflege. Eine frühe Erziehung zum Massenmenschen (Stuttgart 1999).
- Dornes, Martin (1993): Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen (Frankfurt / M. 1993).
- Flehmg, Inge (1996): Normale Entwicklung des Säuglings und ihre Abweichungen. Früherkennung und Frühbehandlung (Stuttgart / New York 1996).
- Gruen, Arno (1988): Der frühe Abschied. Eine Deutung des plötzlichen Kindstodes (München 1988).
- Haarer, Johanna (1938): Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. (München / Berlin 1938).
- Haarer, Johanna (1940a): Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. (München / Berlin 1940).
- Haarer, Johanna (1940b): Unsere kleinen Kinder. (München / Berlin 1940).
- Janus, Ludwig (1993): Wie die Seele entsteht. Unser psychisches Leben vor und nach der Geburt (München 1993).
- Klaus, Marshall H. / Kennell, John H. (1987): Mutter-Kind-Bindung. Über die Folgen einer frühen Trennung (München 1987).
- Muck, Mario (1993): Der Krieg als Mittel der Selbstregulation von Großgruppen. In: Plänkner, Tomas (Hg.): Die Angst vor der Freiheit. Beiträge zur Psychoanalyse des Krieges (Tübingen 1993), S. 51-64.
- Odent, Michel (2001): Die Wurzeln der Liebe. Wie unsere wichtigste Emotion entsteht (Düsseldorf 2001).
- Stern, Daniel N. (1991): Tagebuch eines Babys. Was ein Kind sieht, spürt, fühlt und denkt (München 1991).
- Stern, Daniel N. (2000): Geburt einer Mutter. Die Erfahrung, die das Leben einer Frau für immer verändert (München 2000).